**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 1

**Artikel:** Wandlung

**Autor:** Kunter, Erich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633596

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Leise schlüpft sie durch die Hintertür. Leise drückt sie die Klinke auf zur Wirtsstube. Nun steht sie im Raum. Ihr Gesicht leuchtet klar und hell durch den Dunst. Wie eine Lichtgestalt steht das blonde Kind in dem Qualm. Sie legt ihre Hand auf Hellmers Schultern: „Vater!" sagte sie, „komme mit mir heim, es ist spät, Vater!"

Zuerst will Agent Hellmers auffahren und die unerwünschte Hand abschütteln. Aber da ist etwas in Blick Blick und Haltung und im Klang der Stimme des Mädchens, was noch zu dem letzten, kleinen, nicht erloschenen Rest seiner Menschenwürde spricht.

„Sagen wir die letzte Runde an!" befiehlt er seinen Kumpanen. „Solch' eine Tochter läßt nicht mit sich spassen, meine Herren! Setz' dich Paula!"

Paula schüttelt den Kopf und bleibt unentwegt an seiner Seite. Immer die Hand auf seiner Schulter, als möchte sie den Strom ihrer jungen, wollenden Kraft hinüberleiten auf den Vater.

Draußen vor dem Fenster steht Berta Hellmers und verfolgt mit heißen müden Augen die Vorgänge in dem rauchigen Zimmer. Als sie sieht, daß Hellmers nicht zornig auffährt, atmet sie erlöst auf. Gott sei Dank, jetzt weiß sie, daß Paula ihn hält und nicht losläßt. Nun weiß sie, daß beide in absehbarer Zeit herauskommen werden.

Berta Hellmers denkt auch jetzt nicht weiter darüber nach, in was für unabsehbare Gefahren sie das Kind bringt und mit was für häßlichen unauslöschlichen Erinnerungen sie seine junge Seele bis zum Rande füllt. Berta Hellmers ist einfach am Ende ihrer Kraft. Sie ist verbraucht. Alleine hat es gar keinen Sinn für sie, den Raum dort zu betreten. Wenn sie allein kommt, schüttelt Hellmers sie ab wie man einen unbequemen Hund oder eine Katze abschüttelt und zur Seite schleudert. Und sie gehört doch zu ihm. Er ist der Vater ihrer Kinder. Ihrer aller Ernähner, wie knapp und mühsam auch das unregelmäßige Einkommen meistens ausreicht. Sie gehört zu ihm.

Ach ja, Berta Hellmers geht durch Not und Sorgen mit ihm. Sie ist verbunden mit ihm bis zum Tod wie ein treuer Hund seinem Herrn. Ja, bis zum Tod! Berta greift an ihr Herz, vielleicht dauert es nicht mehr lange bis zum Tod. Da ist das ständige Stechen in den Seiten. Diese zunehmende Kraftlosigkeit und diese Müdigkeit, in die sie versinken möchte. Was werden wird, wenn sie stirbt, weiß sie nicht. So weit kann sie gar nicht voraus denken. Sie ist viel zu trostlos, viel zu grenzenlos müde dazu. Sie steht nur in der finstern, sturmdurchfauchten Winternacht, und das ganze Elend der Welt nistet in ihren großen dunkeln Augen. Sie späht in die Wirtsstube, sieht Paula in dem Qualm und denkt, Paula ist unser Schutzengel, sie bringt ihn heim.

Zuweilen hebt Hellmers sein Glas zu Paula empor und will sie trinken lassen. Aber das Mädchen schüttelt immer in Abwehr den Kopf: „Ich will nicht. Ich mag nicht. Du weißt es doch, Vater."

Dann lacht Hellmers: „Ja, meine Herren, das ist eine Hexe, das Mädchen da. Die tut, was sie will. Die kann man nicht zwingen."

Endlich erhebt sich Agent Hellmers. Er streckt die schwankenden Glieder, stützt sich auf Paulas junge feste Schultern, läßt sich von dem Wirt Mantel, Hut und Stock reichen, macht eine chevalereske Bewegung, die grotesk wirkt, gegen die Tafelrunde und verläßt die Stube. Bald darauf biegen die beiden, Hellmers und Paula, um die Straßenecke.

Berta Hellmers löst sich wie ein Schatten von der Hausmauer und gleitet zu ihnen. Sie faßt den schwankenden Mann unter die andere Schulter. Hellmers wundert sich kaum, daß sie da ist. Sein Gang wird schwerer. Die große Gestalt hängt in sich zusammen. Sturm und Kälte ernüchtern ihn nicht. Berta und Paula müssen alle Kraft aufbieten, um ihn zu halten. Jeden Augenblick droht er, vornüber zu fallen, auszugleiten auf der übereisten Straße. Ach, es ist ein mühsamer, martervoller Weg. Auf der Brücke, die über den heulenden, brüllenden Strom führt, sinkt er plötzlich zusammen, lehnt gegen das Geländer; will nicht vorwärts.

Der Schweiß perlt auf Bertas und Paulas Stirne. In Todesangst zerren sie ihn in die Straßenmitte. Ach, sie haben alle Mühe, den schweren, trunkenen, lallenden Mann wieder auf die Beine zu bringen. Keuchend gelingt es ihnen endlich. Paula spannt und strafft ihre junge Kraft. Sie legt des Vaters Arm um ihren Hals. Sie hält ihn und zerrt ihn vorwärts: „Stütze dich, Vater, stütze dich!" befiehlt sie, fleht sie.

So bringen sie ihn nach Hause. So schleppen sie ihn in sein Zimmer. Sie entkleiden ihn, sie ziehen ihm Schuhe und Strümpfe aus. Wie ein schwerer Sack sinkt er in die Kissen.

Nachdem Paula auch noch der leise vor sich hin wimmernden Mutter geholfen beim Auskleiden, nachdem sie die arme erschlaffte totbleiche Frau zugedeckt, als sei die die Mutter und die Mutter das Kind, geht Paula in das Zimmer, das sie mit ihren beiden jüngern Schwestern teilt.

Die kleine Hilda schläft friedlich fest; hold wie ein Englein. Blonde Locken umrahmen lieblich das süße Unschuldsgesicht. Aber die zwölfjährige Grete hat den Lärm und das Gepolter im Nebenraum gehört. Verschlafen hebt sie die dunklen Augen und fragt angstvoll: „Ist er da? Schläft er?"

In ihren Blicken lauscht und bangt schon alle Angst und alles Grauen, fragt und fürchtet sich das aufdämmernde Verstehen vor der furchtbaren Not, die solche Nächte bergen.

Paula nickt ihr zu: „Ja, er ist da, sei ruhig, Grete, schlafe! Er tut dir nichts! Schlafe!"

Das Kind sinkt zurück in die Kissen.

Paula steht einen Augenblick da und schlägt die Hand vor die Augen, dann schlüpft sie selber ins Bett und löscht das Licht. Aber sie sitzt noch lange Zeit mit hochgezogenen Knien da, den Kopf vornübergeneigt und lauscht in den heulenden Sturm. Ein furchtbares Frieren kriecht über sie hin und schüttelt ihre jungen Glieder.

Sie hört das trunkene Schnarchen aus dem Nebenraum, sie hört das jammervolle leise Wimmern der Mutter. Sie hört die Atemzüge ihrer kleinen Schwestern. Und das ganze Elend, die Not dieser Nacht, aller dieser Nächte wogt in ihrer jungen Seele empor. Und die Stirne in den schmalen Mädchenarmen vergraben, schluchzt und wimmert sie in erschütternder Klage und Anklage vor sich hin: „Warum müssen wir geboren werden. Warum müssen wir in solches Elend geboren werden? Was haben wir getan? Womit haben wir uns vergangen? Ach, warum müssen wir leben?"

Die Nacht gibt keine Antwort. Nur der Sturm heult weiter um das Haus.

## Wandlung.

Die Welt ist tief zerklüftet und zerrissen.
Drum muß ich alle lauten Feste lassen.
Ich werde wandern durch die schmalen Gassen,
Um die zu trösten, die viel weinen müssen.

Nur Demut kann von schwerer Schuld entsühnen,
Die aus der Sünde Lust im Fleisch erblühte.
Es gibt nur eine Größe. Das ist: Güte.
Es gibt nur eine Hoheit. Die heißt Dienen.

Ich muß der Stern sein, der im Dunkeln glüht.
Ich muß Oase sein im Wüstensande.
Die Blume muß ich sein am Wegesrande,
Die einsam Wanderndern zur Freude blüht.

Mein Leben sei ein Geben und ein Trösten,
Ein Tempel denen, die im Zweifel bangen.
Der Weg sei hell, wo immer ich gegangen:
Ein heller Weg dem Chor der Unerlösten.

Erich Kunter.